

Sonja Lührmann

Russisch-Amerika und die Folgen

Ein indigenes Dorf russischer Kultur

Das Dorf Nanwalek an der Südspitze der Kenai-Halbinsel an Alaskas Pazifikküste ist in vieler Hinsicht ein typisch indigenes Dorf der Subarktis. Zugang erfolgt nur per Schiff oder Kleinflugzeug, obwohl Alaskas größte Stadt, Anchorage, nur knapp 250 km Luftlinie entfernt ist. Die Bevölkerung genießt traditionelle Speisen, die auf Fischfang, Beeren- und Wurzelsammeln sowie der Jagd beruhen. Die Schulkinder erhalten Unterricht in Englisch und Sugpiaq, der Sprache, die in der Großelterngeneration noch gesprochen wird, und im Winter trifft man einander bei Maskentänzen im Gemeinschaftshaus. Aber Nanwalek hat auch etwas Besonderes: Die Bewohner gehören dem russisch-orthodoxen Christentum an und verbieten Missionaren anderer Konfessionen den Zutritt zu ihrem Dorf. Auf die Fragen der Ethnologin Medeia Csoba DeHass nach älteren Glaubensvorstellungen lautete die Antwort: »Wir sind orthodox, das ist unsere Religion, und was vorher war, wissen wir nicht.« (Csoba DeHass 2010:6)

Nanwalek ist eines der Dörfer entlang der Küste Südalaskas, in dem die Folgen der russischen Kolonialzeit (1741–1867) für die Kulturen der Aleuten, Koniag, Sugpiaq und Tlingit noch stark zu spüren sind. Gegründet 1786 als russische Festung Aleksandrovska, hatte der Ort bis ins frühe 20. Jahrhundert eine Bevölkerung, die sich teils als russisch oder »kreolisch«, teils als indigen verstand (Csoba deHass 2009; Luehrmann 2008:174f). Heute gilt er als eine der am engsten traditionsverbundenen Siedlungen der Sugpiaq, und die starke Stellung der orthodoxen Kirche trägt viel dazu bei. Die scheinbar nahtlose Verschmelzung von russischer und indigener Kultur ist das Resultat einer wechselhaften Geschichte. Aufbau, Zerfall und die teilweise unerwarteten Folgen der russischen Herrschaft in Alaska sind Beispiele für die verschiedenen Wellen von Kolonialmächten, die auf der Suche nach den Ressourcen des Nordens miteinander in Wettstreit traten und deren Gegenwart die Lebensbedingungen indigener Bevölkerungen dauerhaft verändert hat.

Das Zarenreich in Nordamerika

Für russische Pelzhändler und Abenteurer war Alaska das östliche Ende einer Expansion über den sibirischen Kontinent, die im 16. Jahrhundert begann und auf der Suche

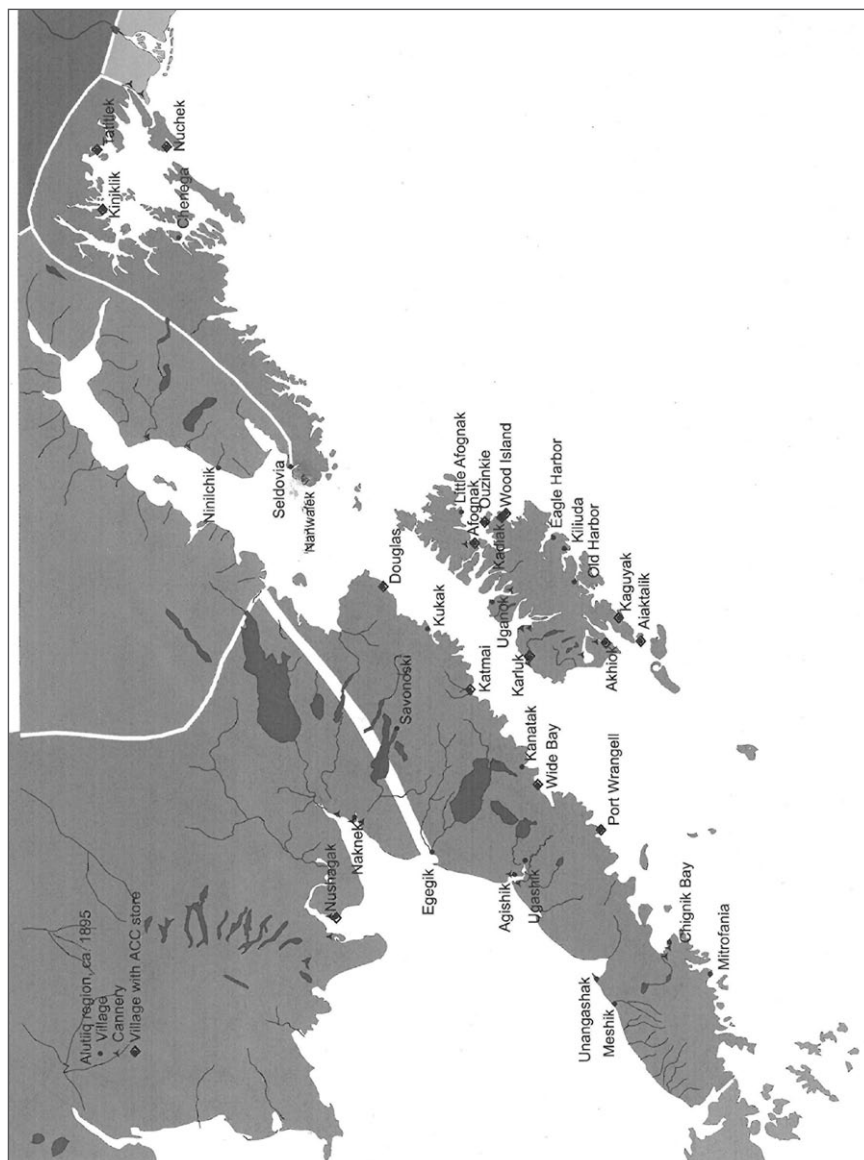
nach dem »weichen Gold« der Felle schnell bis an die Pazifikküste vordrang (Forsyth 1992). Nach der zweiten Expedition von Vitus Bering, die 1741 Inseln in der Gruppe der Aleuten besuchte und das Festland von Alaska sichtete, begannen sibirische Jäger auch das Meer zu überqueren. Ab 1799 erhielt die Firma der Familien Schelichov und Golikov das Monopol auf die Ausbeutung der von der russischen Krone beanspruchten Teile Alaskas. Die sogenannte Russisch-Amerikanische Kompagnie (RAK) war die erste Aktiengesellschaft des russischen Reiches und machte für ihre Aktionäre Profit, indem sie in China Pelze aus Alaska und in Russland chinesischen Tee verkaufte. Ähnlich wie ihr Vorbild, die britische Hudson's Bay Company, hatte sie aber auch Verwaltungsaufgaben, die ihr mit dem kaiserlichen Monopol übertragen waren. Der Generalgouverneur der Kompagnie in Alaska war gleichzeitig oberster Richter und Vertreter der russischen Krone, und die Handelsgesellschaft musste das Gesundheits- und Schulwesen in der Kolonie sowie die russisch-orthodoxe Mission finanzieren (Vinkovetsky 2011).

Anders als in Sibirien, wo russische Pelzhändler oft selbst Fallen nach Zobeln und Mardern stellten, war die Jagd auf die Seeotter des Nordpazifiks für die Russen fast unmöglich zu erlernen. Die wertvollen Pelztiere waren reichlich vorhanden, mussten aber auf offener See vom Kajak aus mit Harpunen erlegt werden. Die RAK war deshalb auf indigene Jäger angewiesen, vor allem Aleuten und Koniag. Allerdings fehlte es den Russen wegen der langen Versorgungswege an Handelsgütern, die diese Jäger zur freiwilligen Beteiligung am Pelzhandel hätten anregen können. Zunächst versuchten sie, von den Aleuten im Namen der russischen Krone Tribut zu fordern, wie es in Sibirien üblich war. Als Zarin Katharina die Große dies verbot, entstand die Praxis, die Ureinwohner mit einer Kombination von Waffengewalt, geringen Mengen importierter Kleinigkeiten und strategischen Geiselnahmen zur Jagd zu zwingen, die sich mit der Zeit zu einem ausgeklügelten Umverteilungssystem entwickelte (Jones 2014; Lührmann 2005).

Statt Handel im eigentlichen Sinne zu treiben, richtete die RAK ein System der Zwangsverpflichtung indigener Jäger ein, das erst mit der Erneuerung des kaiserlichen Monopols 1822 legalisiert wurde und auf einer Kombination von angedrohter Gewalt, diplomatischen Beziehungen zu hochgestellten Familien und der Kontrolle über wichtige Wirtschaftsgüter beruhte. Die Dorfhäuptlinge der Aleuten und Alutiiq waren verpflichtet, jeden Frühling Jäger in Kajaks zu den Sammelpunkten in Unalaska (auf den Aleuten) und St. Paul (auf der Insel Kodiak) zu schicken. Von dort brachen die Kajakflotten zu immer weiter entfernten Jagdgründen auf. Schon Anfang des 19. Jahrhunderts waren die Seeotter um Kodiak weitgehend ausgerottet, und die Jäger mussten im Kajak das Meer westwärts bis zur Alaska-Halbinsel oder ostwärts bis an die Küste des amerikanischen Festlandes um Sitka überqueren.

Für die oft lebensgefährliche Überfahrt und mühevollen Jagd erhielten die Jäger kaum mehr als Proviant, Tee, Tabak und etwas Stoff. Ansonsten erfolgte die Vergütung in Form von Kleidung und Kajakbespannung. Beides wurde von den indigenen Frauen fast kostenlos aus Leder angefertigt. Schon zeitgenössische Beobachter bemerkten, dass dieser Tausch für die RAK sehr vorteilhaft war. So schrieb z.B. der Marineoffizier Jurij Lisianskij, der die Kolonie 1804 mit der ersten russischen Weltumsegelung besuchte: »Neben Glasperlen, Tabak und anderen europäischen Kleinigkeiten werden sie für ihre Jagdbeute mit Parkas aus Vogelbälgen, Eichhörchen und Erdhörchen bezahlt. Dieser Handel ist für die Kompagnie außerordentlich vorteilhaft, da er sie fast nichts kostet.

Südalaska, ca. 1895



Mit der alten RAK-Niederlassung Kodiak (heute Kodiak) und Kreolensiedlungen wie Nanwalek, Nimitchik und Afognak blieb das Gebiet der Insel Kodiak und der Kenai-Halbinsel am nachhaltigsten von der russischen Kolonialzeit geprägt. Das Handelsnetz der RAK war von der amerikanischen Alaska Commercial Company (ACC) übernommen worden, während Fischkonservenfabriken langsam die Seootterjagd als wichtigsten lokalen Wirtschaftszweig verdrängten. Karte von Mark Matson.

Das Material, aus dem die Frauen die verschiedenen Kleidungsstücke nähen, wird von den Ureinwohnern selbst beigebracht und an die Lagerhäuser abgeliefert, woher sie es dann erwerben. Für ihre Mühe bekommen die Näherinnen nur die Nadeln, die sie nach der Arbeit behalten, und die Frau eines *tojon* (Häuptlings) bekommt manchmal ein Päckchen Tabak.« (Lisianskij 1947:191)

Die RAK hatte es also geschafft, sich als Schaltstelle in Austauschkreisläufe einzufügen, die sonst innerhalb indigener Familien abliefen. Wasserdichte Parkas aus Vogelbälgen und Seehunddärmen waren für Jagd und Fischfang im feuchtkalten Klima Alaskas unentbehrlich, ebenso die dünn gespaltene Seelöwenhäute, mit denen Kajaks bespannt wurden. Weil nun aber die meisten arbeitsfähigen Männer den Sommer über auf Seeotterjagd waren, konnten sie ihre Frauen nicht selbst mit den nötigen Rohmaterialien versorgen. Die RAK schickte deshalb besondere Jagdgruppen aus, um Vögel, Füchse, Seehunde und Seelöwen zu erjagen, deren Häute dann den Frauen zur Bearbeitung zugeteilt wurden, wonach die Männer die fertigen Produkte als Lohn für die Jagd erhielten. Der Mönch Gedeon, der gleichzeitig mit Lisianskij als Missionar auf Kodiak ankam, beschreibt prägnant die Einnischung der Russen in die familiäre Arbeitsteilung: »Der Vater wird auf die Vogeljagd geschickt, der Sohn auf die Jagd nach Seeottern, oder der jüngere Bruder nach Vögeln, der ältere Bruder nach Seeottern; und wenn sie von allen alle Vogelbälge genommen haben, nachdem die Frauen, Mütter und Schwestern dieser Männer die Häute verarbeitet und die Parkas fertiggestellt haben, werden die letzteren an ihre Männer und andere ausgeteilt, im Tausch gegen die eingebrachten Seeotter.« (Gedeon 1989:65)

In den frühen Jahren wurden derartige Arrangements noch durch Geiseln aus hochrangigen Familien der Aleuten und Koniag zementiert, die in den russischen Niederlassungen lebten (Crowell 1997:64). Aber mit der Zeit waren die Jäger bei der RAK so hoch verschuldet, dass sie sich selbst für neue Jagdexpeditionen melden mussten. Krankheiten, besonders die große Pockenepidemie von 1837/38, taten ihr Übriges, um indigenen Widerstand zu brechen.

Größere Mengen europäischer Handelsgüter standen der RAK erst nach 1835 zur Verfügung, als die Hudson's Bay Company begann, die RAK mit Waren zu beliefern. Im Gegenzug erhielt sie die Erlaubnis, einen Handelsposten an der Südgrenze des von Russland beanspruchten Gebietes zu eröffnen. Von diesem Zeitpunkt an verbesserte sich die Bezahlung der Seeotterjäger, und die Beziehungen zu den Aleuten und Koniag näherten sich dem Handel an, den die RAK mit den Tlingit und den Denaina-Athapasken und Yup'ik im Landesinnern trieb. Die Zwangsverpflichtung indigener Arbeitskraft wurde allerdings nie abgeschafft und entwickelte sich in der russischen Öffentlichkeit erst zum Problem, als 1861 in Russland selbst die Leibeigenschaft der Bauern beendet wurde (Vinkovetsky 2011:185).

Der Verwaltungssitz der russischen Kolonie war bis 1805 St. Paul auf Kodiak, ab dann Sitka (oder Novo-Archangelsk, wie es bei den Russen hieß) im Territorium der Tlingit. Ab 1818 waren die Generalgouverneure der Kolonie Offiziere der russischen Kriegsmarine, was die Anbindung der RAK an den Verwaltungsapparat des Zarenreiches verstärkte. Während die Gründer der RAK Kaufleute aus Sibirien waren und viele der einfachen Angestellten weiterhin aus Sibirien und dem russischen Norden stammten, kamen alle diese Gouverneure aus dem europäischen Teil des russischen Reiches. Viele waren Bal-

tendeutsche oder Finnen und brachten so europäischen Flair in das abgelegene Hafentstädtchen Sitka. Ferdinand von Wrangell (Gouverneur 1830-35) war der erste Generalgouverneur, der seine Frau mit in seinen Dienstort brachte, und Elisabeth Wrangell und ihre Nachfolgerinnen symbolisierten den Anspruch auf ein gehobenes gesellschaftliches Leben auch unter den erschwerten Bedingungen des Nordpazifik (Rabow-Edling 2015).

Eine zwiespältige Beziehung hatte die RAK zur russisch-orthodoxen Mission in Alaska. Ihr kaiserliches Mandat verpflichtete sie dazu, Priester sowohl als Missionare als auch zur geistlichen Betreuung der russischen Angestellten zu finanzieren. Die erste Gruppe von Missionaren, die 1794 Kodiak erreichte, bestand aus Mönchen von der Klosterinsel Valaam nördlich von Sankt Petersburg. Diese Mönche betätigten sich vorrangig unter den indigenen Geiseln in den Niederlassungen der RAK, für die der zehn Jahre später nachgekommene Priestermonch Gedeon eine Schule aufbaute. Zu Konflikten führten die Kritik der Mönche an den Rekrutierungsmethoden der RAK und offenbar auch die Angst der Kolonialbeamten, dass getaufte Jäger nicht mehr zur Zwangsarbeit herangezogen werden könnten (analog zur Praxis in Sibirien, wo Konvertiten von Tributabgaben befreit wurden). Der Einfluss dieser Mission wurde geschmälert, als das Schiff mit dem designierten Bischof von Alaska auf der Fahrt nach Ochotsk sank. Nach Gedeons Abreise 1807 verblieb nur der Einsiedlermönch German, der bis zu seinem Tod 1836 auf einer kleinen Insel bei Kodiak lebte und unter den Koniag als Heiler und Ratgeber angesehen war, aber keine Massenmission betrieb (Black 2004).

Die Beziehungen zwischen Missionaren und RAK wandelten sich mit der Ankunft von Ioann Veniaminov, der von 1823 bis 1834 als Priester auf den Aleutischen Inseln, später als Priester und Bischof in Sitka diente. Als geschickter Diplomat verstand es Veniaminov, christliche Bekehrung als Loyalitätserklärung an die Russen darzustellen und somit die Unterstützung der RAK für die Vorhaben der Kirche zu gewinnen. Veniaminovs größtes Projekt war die Gründung eines Priesterseminars in Sitka, wo Kinder der kreolischen Mischbevölkerung und auch Zöglinge aus angesehenen Tlingit-Familien eine Ausbildung erhielten, die der in russischen Provinzstädten vergleichbar war. Einige Kreolen wurden tatsächlich Priester oder Katecheten (Vinkovetsky 2011:154ff; Kan 1999).

Arbeitskraft und Verbündete: Aleuten, Tlingit, Kreolen

Von den zur Jagd für die RAK verpflichteten Aleuten und Koniag über die entfernteren Chugach und Denaina bis zu den militärisch anfangs klar überlegenen Tlingit hatten es die Russen in Alaska mit kulturell und demographisch sehr unterschiedlichen indigenen Partnern zu tun. Aus Mischehen zwischen russischen Männern und indigenen Frauen entstand die Schicht der Kreolen, deren Rechtsstatus im russischen Reich einmalig war. Besonders diese Gruppe, die als koloniale Oberschicht begann, sich aber nach dem Verkauf Alaskas an die USA wieder stärker mit der indigenen Verwandtschaft identifizierte, trug dazu bei, dass das russische Erbe auch in der nachrussischen Zeit spürbar blieb.

Aleuten: Inseljäger auf weiter Fahrt

Die Aleuten, heute auch unter der Eigenbezeichnung Unangan bekannt, bewohnen die gleichnamige Inselkette, an der entlang sich die russischen Pelzjäger ostwärts nach Alas-

ka bewegten. Sie kamen also schon ab den 1740er Jahren mit Schiffsbesatzungen aus Sibirien in Kontakt, und um 1780 gründeten die Russen ihre erste feste Niederlassung auf der Insel Unalaska.

Ähnlich wie ihre Nachbarn auf dem Kodiak-Archipel lebten die Aleuten halbsesshaft in großen Winterdörfern aus halbunterirdischen Erdhäusern, deren Bevölkerung sich im Sommer auf mehrere kleine Lagerplätze zu Seesäugerjagd und Fischfang verteilte. Innerhalb eines Dorfes war die Gesellschaft hierarchisch gegliedert: Häuptlinge kamen immer aus besonders angesehenen Abstammungsgruppen, unter ihnen standen die Masse der Gemeinen und die Sklaven, die meist Kriegsgefangene waren. Politische Strukturen, die über gelegentliche Kriegsallianzen hinaus mehrere Dörfer miteinander verbunden hätten, gab es nicht – eine Tatsache, die sich die Russen zum Aufbau ihrer eigenen Herrschaft zunutze machten (Liapunova 1996).

Während der Sommer vor allem der Subsistenzwirtschaft gewidmet war, gab es im Winter einen elaborierten Zyklus von Zeremonien, die oft mit Maskentänzen verbunden waren. Wie die Bewohner von Nanwalek sind die Aleuten heute größtenteils russisch-orthodox, und die winterlichen Maskentänze haben sich mit russischen Volksbräuchen vermischt. Maskierte Tänzer halten Umzüge in der Neujahrsnacht und Sternsänger besuchen einzelne Häuser in der Woche nach der russischen Weihnacht (7. Januar).

Bei den Russen galten die Aleuten als die verlässlichste und fügsamste von allen indigenen Gruppen Alaskas. Zusammen mit den Alutiiq bildeten sie die sogenannten »abhängigen Ureinwohner«, die als Untertanen der Krone galten und zum Arbeitsdienst für die RAK verpflichtet waren. Zwischen 1812 und 1841 transportierten Schiffe der RAK Aleuten und Koniag samt Kajaks sogar nach Kalifornien. Dort unterhielt die Kompanie unter Duldung der spanischen Kolonialverwaltung einen Posten, der als Fort Ross oder Ross-Siedlung bekannt war. Seine ursprüngliche Bestimmung als Versorgungsstation für Alaska erfüllte der Stützpunkt kaum, weil die Umgebung für Weizenanbau nicht geeignet war. Aber einige Jahrzehnte jagten Männer aus Alaska auch in kalifornischen Gewässern Seeotter – und heirateten Frauen der dort ansässigen Kashaya-Pomo. Etwas nördlich von Nanwalek liegt noch heute auf der Kenai-Halbinsel das Dorf Kalifornsky, das von Rückkehrern aus Fort Ross gegründet wurde (Istomin 1992; Lightfoot 2006).

Sugpiaq: Umsiedlungen und Mission

Östlich der Aleutischen Inseln trafen die Russen auf Dörfer, die denen der Aleuten in Architektur und Wirtschaftsbasis ähnelten und deren Bewohner eine vergleichbare Sozialorganisation und einen ähnlichen Jahreskreislauf hatten, aber eine andere Sprache sprachen. Die Russen dehnten ihre Bezeichnung *aleuty* auf diese Einwohner der Alaska- und Kenai-Halbinseln und der Insel Kodiak aus, woraus sich schon Mitte des 19. Jahrhunderts die Eigenbezeichnung Alutiiq entwickelte. Die Ureinwohner Kodiaks sind auch als Koniag bekannt, auf der Alaska-Halbinsel und der Kenai-Küste wird oft die Bezeichnung Sugpiaq vorgezogen (Csoba DeHass 2012).

Kodiak war seit der Gründung der ersten russischen Siedlung 1784 ein Hauptstützpunkt der RAK. Auch nach Verlegung der Kolonialverwaltung nach Sitka im Tlingit-Gebiet blieb St. Paul der Sammelpunkt der größten Jagdgruppen. Auf der relativ dicht besiedelten Insel Fuß zu fassen, fiel den Männern um den Händler und Forscher Grigorij Schelichov zunächst nicht leicht, aber wieder machten die politische Uneinigkeit der

indigenen Dörfer und der Besitz von Feuerwaffen es möglich, in der Anfangsphase entscheidende militärische Erfolge zu erringen. Der befestigte Felsen auf der kleinen Insel Sitkalidak, auf dem 1784 ein Verbund von Dörfern von der Südwestküste Kodiaks den Russen unterlag, hieß auf Russisch im 19. Jahrhundert *razbityj kekur* – »zerschlagener Felsen«. Auf Alutiiq heisst der Ort bis heute *Awa'uq*, d.h. stumm oder betäubt werden (Crowell 1997:46).

Wie auch die Aleuten waren die Koniag unmittelbar vom russischen System der Zwangsarbeit betroffen. Die RAK griff auch direkt in die Gesellschaftsordnung der Inselbewohner ein, indem sie sich alle Sklaven aneignete (die bis 1822 als besondere Gruppe weiter zum Dienst in der Kompanie verpflichtet waren) und das Tragen von Seeotterpelzen verbot, die früher ein Zeichen von hohem Status gewesen waren. Im Gefolge der Pockenepidemie von 1837/38 siedelte die RAK die Überlebenden aus zahlreichen kleinen Dörfern in sieben zentralen Siedlungen an. Die Häuptlinge dieser Siedlungen, mit dem sibirischen Wort *tojon* bezeichnet, wurden von Beamten der RAK ernannt und besoldet. Es handelte sich dabei meist um Männer aus den angestammten Häuptlingsfamilien, aber trotzdem zeigte dieser Schritt, wie weitgehend der Machtanspruch der RAK über ihre sogenannten »abhängigen Eingeborenen« war (Luehrmann 2008:88ff).

Die Christianisierung der Ureinwohner, die im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nur langsam Fortschritte gemacht hatte, geriet nach der Epidemie stärker in den Blick der Kolonialverwaltung. Ivan Kupreianov, der zur Zeit der Epidemie Generalgouverneur in Sitka war, ermahnte das Kontor der RAK auf Kodiak, die Missionsanstrengungen des Priesters der Insel zu unterstützen. Es war nun auch einfacher für Priester, die sieben verbliebenen Siedlungen zu besuchen. 1848 veröffentlichte der Kreole Ilja Tyžnov Übersetzungen von Evangelien und liturgischen Texten in die Sugpiaq-Sprache. Seine Orthographie in kyrillischer Schrift setzte sich in der gesamten Region durch, und noch lange nach dem Verkauf Alaskas an die Amerikaner gab es Sugpiaq, die ihre Muttersprache auf diese Weise lasen und schrieben (Black 2004).

Die Siedlungen auf der Alaska-Halbinsel lagen etwas abseits vom russischen Einfluss, hatten aber enge verwandtschaftliche und Handelsbeziehungen zur Westküste von Kodiak. Im Laufe des 19. Jahrhunderts verstärkten sich diese durch Aussendung von Seeotterjägern an die Küste der Halbinsel sowie dadurch, dass russische Handelsposten von Kreolen aus Kodiak besetzt waren. Ebenso abgelegen blieb das Gebiet am Prinz-William-Sund, wo die Chugach, die eine Variante der Sugpiaq-Sprache sprechen, als »halbabhängige« nur lose Handelskontakte mit den Russen und Kreolen pflegten, die sich in der Konstantinovskij-Festung ansiedelten (de Laguna 1956). Die Kontakte der im Inland lebenden Denaina (Athapasken) und Yupik (Eskimos) mit den Russen beschränkten sich auf gelegentliche Handelskontakte und Begegnungen mit den Forschungsreisenden, die im Auftrag der RAK das Innere Alaskas erkundeten. Allerdings waren besonders die Denaina für die Russen als Lieferanten von Hirsch- und Karibufleisch wichtig, das willkommene Abwechslung von der Fischnahrung der Küstengebiete bot.

Tlingit: Gefürchtete Nachbarn der Kolonialhauptstadt

Die hierarchisch organisierten Tlingit in Südostalaska waren die bevölkerungsstärkste Gruppe, mit der es die RAK in ihrem Kolonialgebiet zu tun hatte, und die einzige, die politisch und militärisch in der Lage war, den Russen potenziell Widerstand zu leisten.

Die Insel- und Küstenwelt der Tlingit war wichtig für die RAK, weil dort die Seeotter auch dann noch zahlreich blieben, nachdem sie auf den Aleuten und auf Kodiak stark dezimiert worden waren. In dem Gebiet Fuß zu fassen, fiel der Kompanie nicht leicht (Grinev 2005).

Novo-Archangelsk (Sitka), der 1799 gegründete Stützpunkt, wurde 1802 von Kriegerern des auf dem Gebiet heimischen Kiksádi-Clans zerstört. Unter dem Schutz der Kanonen auf den Weltumsegelungsschiffen kehrten die Russen zwei Jahre später zurück und machten Novo-Archangelsk zur Hauptstadt. Bis zum Verkauf von Alaska an die USA blieb es aber für Angestellte der RAK gefährlich, sich ohne bewaffnete Begleitung außerhalb der Palisaden ihrer Siedlung zu bewegen. Die Tlingit hatten durch Handelskontakte in den Süden auch Zugang zu amerikanischen Feuerwaffen, mit denen sie ihre russischen Nachbarn in ihre Grenzen wiesen.

Als ansässige Handelspartner waren die Russen für die Kiksádi durchaus nützlich. Die Tlingit-Gesellschaft war noch strenger hierarchisch organisiert als die der Aleuten und Alutiiq; es gab erblichen Adel, Gemeinde und eine Klasse von Sklaven, in die man hineingeboren werden oder durch Kriegsgefangenschaft geraten konnte. Adelige standen einzelnen Clans vor, die matrilinear, aber patrilokal waren, d.h. dass Kinder Mitglieder des Clans ihrer Mutter waren, aber im Haus ihres Vaters aufwuchsen. Die Söhne angesehener Familien verbrachten oft mehrere Jahre im Haus eines Bruders der Mutter, von dem sie Titel und Privilegien erben würden. Zwischen verschiedenen Clans bestanden also komplexe Verwandtschafts- und Wohnbeziehungen, aber es herrschte auch Rivalität sowohl zwischen den Clans als auch zwischen angesehenen Familien innerhalb eines Clans (Drucker 1939; Townsend 1980). Ein Weg, auf dem solche Rivalitäten ausgetragen wurden, war das sogenannte Potlatch, ein Geschenkfest anlässlich wichtiger Übergangsriten im Leben eines Erben oder der Trauer um den verstorbenen Inhaber eines Titels. Bei einem Potlatch wurden wertvolle Güter an die Gäste verschenkt oder zerstört und die Regalien des Clans feierlich zur Schau gestellt. Angesichts dieser Wertschätzung für seltene und teure Güter konnten die Kiksádi davon profitieren, auf ihrem Territorium eine Quelle solcher Güter zu haben. Die Russen verstanden schnell, dass ihnen hier das ständige Defizit an Handelswaren zugutekommen konnte, und reservierten die wenigen importierten Keramiken, Decken und Glasperlen für hochrangige Kunden. Im Gegenzug versorgten die Kiksádi Novo-Archangelsk mit großen Teilen des Wildfleisch- und Fischbedarfs der Stadtbevölkerung.

Die russischen Beamten, die selbst aus einer feudalen Gesellschaft stammten, in der Standesunterschiede sehr wichtig waren, erkannten die Notwendigkeit, Tlingit-Adelige mit Respekt zu behandeln. Ihnen wurden z.B. die Medaillen »Verbündete Russlands« verliehen, und bei Festen der Kolonialverwaltung wurden sie als Ehrengäste geladen (Vinkovetsky 2011: 105ff). Manchmal allerdings kam das Sicherheitsbedürfnis der RAK dem Verlangen in die Quere, gute Beziehungen mit der Tlingit-Oberschicht zu pflegen. Als z.B. 1849 eine Kirche für getaufte Tlingit außerhalb der Palisaden von Novo-Archangelsk gebaut wurde, hörten viele Adelige auf, die Gottesdienste zu besuchen, weil sie nicht gezwungen sein wollten, zusammen mit Gemeinen zu beten, getrennt von der russischen Oberschicht in der Kathedrale innerhalb der Stadt. Zu Feiertagsgottesdiensten, an denen die Tlingit auch in die Kathedrale eingeladen wurden, kamen dieselben Adelige weiterhin (Kan 1999:129).

Auf das gesellschaftliche Leben innerhalb der Tlingit-Clans hatten die Russen nur wenig Einfluss. Missionare wie Veniaminov versuchten, wenigstens bei ihren Konvertiten den Brauch der gelegentlichen Tötung eines Sklaven beim Potlatch zu beenden, und berichteten von einzelnen Erfolgen. Wie weitgehend solche Änderungen waren, ist angesichts der geringen Zahl christlicher Bekehrungen vor 1867 zweifelhaft. Dies sollte sich erst mit Beginn der amerikanischen Herrschaft ändern, wo das russisch-orthodoxe Christentum als alternativer Weg in die Moderne attraktiv wurde.

Kreolen: Bindeglieder zwischen russischer und indigener Gesellschaft

Die russische Kolonie in Alaska unterschied sich in mancherlei Hinsicht vom Rest des russischen Reiches. Eine Besonderheit war der Stand der Kreolen, der nirgendwo im Mutterland rechtlich definiert war. Kreolen waren Kinder aus Ehen zwischen russischen Angestellten der RAK und indigenen Frauen – die meisten von ihnen Aleutinnen oder Koniag, seltener Tlingit – sowie deren Nachkommen. Da kaum russische Frauen nach Alaska kamen, gab es rasch viele solche Sprösslinge interethnischer Ehen, und ihr Rechtsstatus wurde zum Problem. Nach den Gesetzen des russischen Reiches gehörten diese Kinder zum Stand ihres Vaters – z.B. Bauer oder Bürger – und hätten in die Steuerverzeichnisse seiner russischen Heimatstadt eingetragen werden müssen. Viele dieser Kinder hatten aber nicht die Absicht, jemals nach Russland umzuziehen, und die RAK hatte ein Interesse daran, sich vor Ort eine koloniale Bevölkerung heranzuziehen.

Mit der Erneuerung der Privilegien der RAK 1822 wurde deshalb offiziell der Stand der Kreolen geschaffen. Im Status war ein Kreole dem Bürger in der russischen Ständetafel gleichgestellt, war aber, solange er in Alaska lebte, von allen Steuern befreit. Der RAK kam die Verantwortung für die Ausbildung der Kreolen zu. Im Gegenzug waren diese verpflichtet, nach abgeschlossener Ausbildung für eine Periode von fünf oder zehn Jahren für die RAK zu arbeiten (Black 1990; Luehrmann 2008:116ff).

Informell war die Bezeichnung »Kreole« schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts auf die Kinder russischer Männer und indigener Frauen angewandt worden. Die erste russische Weltumsegelungsexpedition, die 1804 Alaska erreichte, hatte vorher Häfen in Brasilien und in den spanischen Kolonien Südamerikas besucht und brachte den Ausdruck offenbar von dort mit. Interessant ist, dass *criollo* in Südamerika eine in der Kolonie geborene Person bezeichnete, deren beide Elternteile weiß waren. Dass die Russen den Ausdruck auf die Kinder von Mischehen bezogen, deutet darauf hin, dass sie mit der Benennung als Kreole nicht so sehr eine rassistisch definierte Fremdheit betonen wollten, sondern die Geburt außerhalb des kontinentalen russischen Reiches (Vinkovetsky 2001).

In der russischen Kolonialgesellschaft boten sich für Kreolen manche Aufstiegsmöglichkeiten, besonders dann, wenn ihr Vater eine hohe Position innehatte. Kreolen, die Schulen in der Kolonie oder in Russland abgeschlossen hatten, leiteten regionale Kontore der RAK, wurden Schiffskapitäne, Schreiber und Priester. Die RAK konzentrierte sich in ihren Bildungsbemühungen bald fast ganz auf Kreolen und zu einem kleineren Teil auf Söhne angesehener Tlingit-Familien. Man befürchtete, dass junge Aleuten oder Koniag die Jagdtechniken nicht richtig erlernen würden, wenn sie Zeit in der Schule verbrachten. Besonders nach der Pocken-Epidemie, die die Anzahl der Jäger stark verkleinerte, gab der Generalgouverneur strikte Anweisungen, dass Waisenkinder

auf Kodiak nicht in kreolischen Familien erzogen werden sollten, sondern bei solchen indigenen Familien, wo sie die Seeotterjagd erlernen würden (Luehrmann 2008:124).

Kreolen lebten nicht in indigenen Dörfern, sondern zunächst in russischen Handelsposten und später – auf Kodiak mindestens seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts – in ihren eigenen Siedlungen, die aus Blockhütten im russischen Stil bestanden und deren Bewohner eine Mischung aus Gartenbau, Jagd und Fischfang betrieben. Da nicht alle Kreolen Anstellung bei der RAK finden konnten, kam die Kompanie auch bald zur Erkenntnis, dass von Kreolen betriebener Gartenbau eine Versorgungsquelle für die Kolonie sein könnte. 1842 gründete sie in Ninilchik auf der Kenai-Halbinsel eine Alterssiedlung für Kreolen, die dort Kartoffeln und Gemüse anbauen sollten. Auf der Insel Afognak nördlich von Kodiak entstanden ähnliche Siedlungen. Aus klimatischen Gründen gelang es den Siedlern allerdings nicht einmal, von Pensionen der RAK unabhängig zu werden, geschweige denn, den Rest der Kolonie mitzuversorgen (Luehrmann 2008:42f).

Die russischen Offiziere, die in der RAK dienten oder die Kolonie besuchten, hatten eine zwiespältige Einstellung zu Kreolen. Einerseits schätzten sie ihre erheblichen Leistungen für die Kompanie, andererseits warteten sie misstrauisch auf Anzeichen dessen, was der Marineoffizier Pavel Golovin als »das Blut der Mutter« bezeichnete (Dmytryshyn/Crownhart-Vaughan 1979:17). »Leider fehlt es ihnen an grundlegender Erziehung, sodass sie keine Reife und charakterliche Festigkeit erlangen; und obwohl sie die russischen Regeln für gutes Benehmen verstehen, fallen sie doch der Versuchung von Lastern zum Opfer: insbesondere nehmen sie starke Getränke zu sich, was viele das Leben gekostet hat.« So schrieb Kirill Chlebnikov, der in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts dem Kontor von Novo-Archangelsk vorstand, über seine kreolischen Mitarbeiter (Khlebnikov 1994:82f).

Die Kreolen selbst hatten offenbar einen gewissen Stolz auf ihren Status und lehnten es z.B. als unter ihrer Würde ab, ihre Kinder zu Seeotterjägern ausbilden zu lassen (Dmytryshyn/Crownhart-Vaughan 1979:17f). Als in den 1860er Jahren die Privilegien der RAK ausliefen, schlugen einige Mitglieder prominenter kreolischer Familien sogar vor, dass sie die Ausbeutung der Naturschätze Alaskas übernehmen könnten, als eine wirtschaftlich unabhängige ortsansässige Oberschicht unter Einhaltung russischer Gesetze. »Brauchen wir denn noch die Aufsicht der Regierung für diese Aufgaben, wenn wir Einheimische der russisch-amerikanischen Kolonien heranziehen, durch gesetzlich festgelegte Vorschriften zu ihrem Wohl und zum Wohlstand des Landes?«, schrieb der kreolische Schiffsnavigator Alexander Kashevarov 1862 in einer liberalen russischen Zeitschrift. »Wir sehnen uns nach Besitzrechten in unserem Land« (Dmytryshyn u.a. 1989:523). In seiner Vision von der Zukunft Alaskas sollte die RAK abgeschafft werden, während die Kreolen die Verwaltung des Landes und seiner Ressourcen übernehmen sollten.

Bei aller Trennung zwischen Kreolen und den indigenen Familien, was Wohnung, Lebensunterhalt und gesellschaftlichen Status angeht, sollte man allerdings die engen Verwandtschaftsbeziehungen nicht vergessen, die beide Gruppen verbanden. Die erste Generation von Kreolen hatte indigene Mütter, und auch später begegnete man häufig Ehen zwischen kreolischen Männern und indigenen Frauen. Kreolen waren meist zweisprachig in Russisch und Aleutisch oder Sugpiaq, und ihre Kontakte zu den Verwandten mütterlicherseits gehörten zu den Vorzügen, die sie den russischen Angestellten der RAK gegenüber auszeichneten.

Die Gesellschaft der russischen Kolonie war somit von starken Standes- und ethnischen Unterschieden geprägt, aber auch durch Abhängigkeiten der verschiedenen Gruppen voneinander, die gegenseitige Zugeständnisse und eine gewisse paternalistische Fürsorge vonseiten der Oberschicht nötig machten. Nach dem Verkauf Alaskas an die USA verschob sich dieses Gleichgewicht durch Neuankömmlinge, die ihre eigenen Vorstellungen von gesellschaftlichen Kategorien mitbrachten.

Überraschendes Nachspiel: Die Langlebigkeit einer ehemaligen Kolonie

1867 wurde Alaska an die USA verkauft, und ein Großteil der wenigen Hundert ansässigen Russen verließ die Kolonie. Dennoch hat die russische Kolonialzeit in den indigenen Kulturen bleibende Spuren hinterlassen.

Der Abzug der RAK aus Alaska erfolgte aus pragmatischen Gründen. Die wichtigste wirtschaftliche Ressource der Kolonie (die Seeotterpopulation) neigte sich dem Ende zu und die RAK wurde sich bewusst, dass sie ihre Besitzansprüche gegen einen Ansturm amerikanischer Goldsucher oder ein englisches Kriegsschiff nicht würde halten können. Also verkaufte sie ihre Ansprüche an die Regierung der Vereinigten Staaten. Die Kaufsumme betrug 7,2 Mio. Dollar, was in den USA als »Seward's folly« verlacht wurde, aber angesichts des damals bereits zumindest in groben Zügen bekannten Reichtums Alaskas an Bodenschätzen keine allzu hohe Summe war (Vinkovetsky 2011:181).

Ab 1867 gehörte Alaska somit zum Hoheitsgebiet der USA. Die russischen Untertanen erhielten laut Kaufvertrag eine Frist von drei Jahren, um zu entscheiden, ob sie nach Russland zurückkehren oder als amerikanische Staatsbürger in Alaska bleiben wollten. Von 748 Russen und in russischen Steuerregistern registrierten Kreolen verließen mindestens 537 Alaska. Zurück blieben die Kreolen, von denen die meisten kein Rückkehrrecht nach Russland hatten und es wohl auch nur in seltenen Fällen gewünscht hätten. Sie bildeten die Bevölkerung von Siedlungen wie Unalaska, St. Paul (Kodiak) sowie Sitka und lebten auch weiter in kleineren Dörfern wie Nanwalek, Ninilchik und Afognak. Zurück blieben auch die Aleuten, Sugpiaq, Tlingit und Denaina, die über den Transfer der Regierungsgewalt nicht befragt worden waren und mit den Russen ihre gewohnten Handelspartner verloren.

Zunächst änderte sich das Leben in Alaska nur langsam. Die Niederlassungen der RAK wurden von einem Konsortium von Händlern aus San Francisco aufgekauft, die als Alaska Commercial Company (ACC) weiter Pelzhandel trieben. Als Händler vor Ort setzten sie oft dieselben Kreolen und verbliebenen Russen ein, die schon für die RAK gearbeitet hatten, und Russisch blieb Lingua franca im Pelzhandel Südalaskas. Da nun mehrere Handelsgesellschaften um die Beute der indigenen Jäger konkurrierten, konnten letztere sogar die Preise in die Höhe treiben (Luehrmann 2008).

Aber der Seeotterbestand, der schon durch die RAK stark verringert worden war, nahm unter dem Druck der freien Konkurrenz verschiedener Gesellschaften weiter ab. 1911 wurde der Handel mit Seeotterpelzen international verboten. Schon vorher hatte sich der Schwerpunkt der Wirtschaftsentwicklung Alaskas auf andere Gebiete verlagert.

Vom späten 19. Jahrhundert an waren es vor allem Fischkonservenfabriken, die sich an den Flussmündungen Südalaskas ansiedelten.

In diesen Fabriken spielten indigene Arbeitskräfte nur eine untergeordnete Rolle. Die Schiffe, die im Frühling die Maschinen und das Blech für die Konservenbüchsen von San Francisco oder Seattle aus nach Norden brachten, hatten auch gleich die Arbeiter an Bord, vor allem asiatische Einwanderer. Indigene Arbeitskräfte galten als unzuverlässig, weil sie den Arbeitsplatz jederzeit verlassen konnten, wenn sie genug Geld verdient hatten oder die Bedingungen ihnen nicht zusagten. Die asiatischen Kontraktarbeiter hingegen saßen in Alaska fest, bis die Schiffe sie im Herbst wieder nach Süden brachten (Friday 1994).

Sugpiaq und Aleuten verdienten an den Fischkonservenfabriken zuerst nur als freie Fischer, die ihren Fang zur Verarbeitung verkauften. Mit der Zeit wurden Frauen in den Hauptfangzeiten als zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt. Die asiatischen Arbeiter ganz ersetzen konnten sie schon zahlenmäßig nicht: im Sommer 1890 z.B. hielten sich über 1.400 asiatische Arbeiter im Gebiet der Alutiiq auf, fast so viele wie die gesamte männliche Alutiiq-Bevölkerung, einschließlich Alter und Kinder.

Zur selben Zeit kamen auch skandinavische und italienische Einwanderer nach Alaska, die als Fischer für die Konservenfabriken arbeiteten. Viele von ihnen blieben in Alaska, und einige heirateten einheimische Frauen. Vor allem die Kreolen-Dörfer auf den Kodiak im Norden vorgelagerten Inseln und der Kenai-Halbinsel zogen skandinavische Schwiegersöhne an. Unter den asiatischen Arbeitern waren es nur einige Japaner, die nachweislich indigene Frauen heirateten (Luehrmann 2008:140).

Der demographische Wandel, den die Entwicklung der Konservenfabriken und der gleichzeitig einsetzende Goldrausch brachten, veränderte besonders die Stellung der Kreolen. Mit dem Ende des Pelzhandels verloren sie ihre gesellschaftliche Funktion als Mittler zwischen indigener und Siedlergesellschaft, ein Schicksal, das sie mit den *métis* von Kanada und dem pazifischen Nordwesten der USA teilten (Brown 1996). Neuankömmlinge aus den von immer stärker werdendem Rassendenken geprägten USA in der Zeit nach dem Bürgerkrieg hatten Schwierigkeiten, sich außer »weiß« und »farbig« noch andere Identitäten vorzustellen. Die Einwohner der Kreolensiedlung Ninilchik sind in der Volkszählung von 1890 noch teilweise als »Indianer« und teilweise als »gemischt« eingetragen, 1900 erscheinen sie alle als weiß. Amerikanische Besucher von Kodiak und Afognak bezeichneten die kreolische Bevölkerung oft als »Russen«. An kleineren Orten, wo Kreolen in enger Nachbarschaft mit indigenen Familien lebten, wurde es eher üblich, sie auch als »Eskimos« oder »Aleuten« zu zählen (Luehrmann 2008:119).

Die Frage nach der Zuordnung der Kreolen im Gesellschaftsmodell der USA hatte z.B. Konsequenzen dafür, auf welche Schulen ihre Kinder im rassistisch getrennten Bildungssystem gehen sollten, das im neuen Territorium aufgebaut wurde. Auf die Dauer ging die Tendenz dahin, dass Familien kreolischer Abstammung als Teil der Aleuten- oder Alutiiq-Gesellschaft angesehen wurden. Auch aus der Sicht der indigenen Bevölkerung selbst verringerte sich der soziale Abstand zu den Kreolen angesichts der großen Zahl der Neuankömmlinge. Heute gelten bei den Alutiiq viele Menschen mit russischen oder skandinavischen Nachnamen als angesehene und in der traditionellen Kultur bewanderte Älteste (Partnow 2001).

Wie das Beispiel des Dorfes Nanwalek schon gezeigt hat, sieht man auf dem Gebiet der Religion die nachhaltigsten Auswirkungen der russischen Kolonialzeit auf das indigene Alaska. 1867 waren die Aleuten und Koniag zum größten Teil russisch-orthodoxe Christen, und orthodoxe Mission unter den Denaina, Chugach und Tlingit setzte sich nach 1867 intensiv fort, mit Finanzierung aus Moskau bis zur Oktoberrevolution 1917. Die Skandinavier, die in Kreolen-Familien einheirateten, kamen als protestantische Schwiegersöhne in orthodoxe Familien, in deren Jahreszyklus Feste wie das orthodoxe Ostern und Weihnachten nach dem julianischen Kalender am 7. Januar eine zentrale Rolle spielten (Mishler/Mason 1996). Im späten 19. Jahrhundert waren mehrere in Alaska dienende Priester Kreolen, die die indigenen Sprachen beherrschten. Und die Fähigkeit, die eigene Sprache in kyrillischer Schrift zu lesen und zu schreiben, blieb durch Gemeindeschulen auch in abgelegenen Dörfern von Kodiak und den Aleuten verbreitet.

Selbst unter Gruppen, bei denen die orthodoxe Mission vor 1867 nur mäßige Erfolge zu verzeichnen hatte, wie bei den Tlingit und Denaina, nahm die Mitgliederzahl der orthodoxen Kirche in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu. Bei den Denaina lag es vor allem an den Missionsanstrengungen auf Kodiak ansässiger Priester (Znamenski 2003). Bei den Tlingit war die Bekehrung zur Orthodoxie eine Reaktion auf das arrogante Auftreten protestantischer Missionare, die mit Rückendeckung der Regierung Kinder in Schulen zwangen, wo nur Englisch gesprochen wurde, und die außerdem auch in der Kirche die Rassentrennung aufrechterhielten: In Sitka wurde eine presbyterianische Kirche für die Tlingit gegründet, eine andere für die weiße Bevölkerung.

Da die orthodoxe Kirche nach 1867 die separate Kirche für die Tlingit schloss, war es für die Tlingit-Adeligen nun attraktiver, in der orthodoxen Kathedrale im Stadtzentrum zusammen mit den verbliebenen Russen den Gottesdienst zu feiern, statt sich von weißen Presbyterianern die kalte Schulter zeigen zu lassen. Außerdem gab hier wie oft in der Missionsgeschichte die Entscheidung einer einflussreichen Person den Anstoß: 1886 bekehrten sich die Häuptlinge der Kiksádi und der ebenfalls lokal bedeutenden Kaagwaanantann zur Orthodoxie, und viele Mitglieder beider Clans folgten (Kan 1999:245ff).

Auch in den anderen Teilen Alaskas übernahmen protestantische Kirchen die Aufgabe der Schulbildung für indigene Kinder. Auf Kodiak waren es die Baptisten, die eine Schule in Kodiak und ein Waisenhaus auf einer nahe gelegenen Insel einrichteten. Die orthodoxe Kirche reagierte mit der Gründung ihres eigenen Waisenhauses in Kodiak, und es entbrannte eine heftige Konkurrenz um die Erziehung der Kinder der Alutiiq. Die orthodoxen Priester forderten z.B., dass Kinder aus orthodoxen Familien, die im Waisenhaus lebten, die Möglichkeit bekommen mussten, orthodoxe Gottesdienste zu besuchen, was die Baptisten strikt ablehnten. Die Wünsche der Verwandten oder Eltern der Kinder – viele waren eigentlich keine Waisen, sondern Kinder von Eltern, die unter Alkoholismus litten – wurden dabei von beiden Seiten selten beachtet (Luehrmann 2008:127). Heute sind aufgrund dieses Erbes viele indigene Dörfer Südalaskas konfessionell gemischt. Das in Nanwalek aufrechterhaltene Missionsverbot für nicht-orthodoxe Gruppen ist eine der Arten, wie Anhänger der orthodoxen Kirche ihren Anspruch auf den Status einer »indigenen« Religion verteidigen (s. auch Dauenhauer 1996).

In vielen kleineren Orten arrangierten sich orthodoxe Priester mit den Regierungsschulen: wo es eine Gemeindeschule gegeben hatte, die sowohl religiöse als auch allgemeinbildende Fächer unterrichtet hatte, verlagerte diese ihren Schwerpunkt auf Ka-

techismus und russische Sprache am Nachmittag, während die Kinder vormittags in die Regierungsschule gingen. Wo keine Regierungsschule eingerichtet wurde, unterrichtete der orthodoxe Geistliche manchmal auch Englisch an der Gemeindeschule. So tat es z.B. der Kreole Andrej Kashevarov (1863–1940), Neffe des oben zitierten Seefahrers Alexander, im kleinen Dorf Nuchek am Prinz-William-Sund. Kashevarov stammte aus einer prominenten Kodiaker Kreolenfamilie, deren Mitglieder schon unter der RAK Schiffskapitäne und Priester gewesen waren. Anders als seine Brüder brachte es Andrej lange nicht bis zum Priester, sondern wurde von einem Posten als Kantor in Sitka in den 1890er Jahren nach Nuchek strafversetzt, da er eine vom Bischof nicht abgesegnete Ehe geschlossen hatte (Kan 1999:353ff).

In Nuchek fühlte sich der junge Mann, der das orthodoxe Priesterseminar in San Francisco abgeschlossen hatte, offenbar der ansässigen Chugach- und Kreolen-Bevölkerung weit überlegen. Seine Briefe zeugen von Streit über die Finanzierung von Reparaturen an Kapelle und Schulhaus und über die Fächer, die an der Schule unterrichtet werden sollten. Z.B. waren die Eltern dagegen, als Kashevarov 1898 Englisch und Geographie als Schulfächer einführte. Die Eltern sahen realistisch, dass die Kinder »nicht die Erde vermessen würden und auch keine Schiffskapitäne sein würden«. Kashevarovs Antwort war nach seinem eigenen Bericht unbeugsam: »Ich bat sie eindringlich, sich nicht in meinen Unterricht einzumischen, sonst wäre es besser, wenn es gar keine Schule gäbe. Der Lehrer weiß besser, was nötig zu lernen ist und was unnötig ist.« (Luehrmann 2008: 12) In anderen Situationen aber wurde er selbst von der skandinavisch-stämmigen Siedlerbevölkerung als minderwertig behandelt, wie in dem Fall eines wütenden Fischers, der sich bei Kashevarov und dessen Vorgesetzten beschwerte, als die Schwester seiner kreolischen Frau einen Japaner heiraten wollte. Er werde »die weißen Leute von Odiak« (eine Siedlung um eine Fischkonservenfabrik bei Nuchek) sammeln, drohte der Fischer Thorstonson. Diese könnten für Kashevarov »viele Probleme und Unannehmlichkeiten« schaffen (Luehrmann 2008: 148). Am Ende des 19. Jahrhunderts war es für die englisch- und skandinavisch-sprachigen Siedler Alaskas offenbar klar, dass kreolische Priester, indigene Frauen und japanische Konservenfabrikarbeiter alle zur Kategorie der »nicht-Weißen« gehörten, über die Weiße, wenn nötig, ihre Überlegenheit erklären konnten.

Nach 1917 hörte alle russische Förderung für die orthodoxen Kirchen und russischen Schulen in Nordamerika auf. Die Kinder von Kreolen wie Kashevarov hatten oft keine Wahl, als sich mit derselben indigenen Bevölkerung zu identifizieren, von der sich ihre Eltern so klar abgegrenzt hatten, und besonders zur Zeit des Kalten Krieges wurde es auch unbequem, sich auf russische Herkunft zu berufen. Die Kategorie »Kreole« oder »Russe« verschwand größtenteils aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein. Heute sind leicht angliisierte Familiennamen wie Pestrikoff und Kashevaroff immer noch auf Kodiak und den Aleuten verbreitet, und ursprünglich kreolische Familien gelten als angesehenere Älteste (Crowell u.a. 2001). Unter den Tlingit gibt es eine einflussreiche orthodoxe Fraktion, welche gleichzeitig besonders traditionsbewusst überkommene Berdigungs- und Potlatch-Bräuche einhält, die von manchen protestantischen Konvertiten abgelehnt werden (vgl. Dombrowski 2001).

So hat sich das russische Erbe größtenteils mit dem indigenen vermischt, wird aber besonders seit dem Zerfall der Sowjetunion auch oft in nostalgischer Art als Idealvorstellung von einer »besseren« Kolonialzeit herangezogen, charakterisiert von weniger

Rassentrennung und mehr kulturellem Austausch. Wie anderswo in der Subarktis ist mit dem Niedergang des Pelzhandels tatsächlich eine faszinierende Welt zu ihrem Ende gekommen, in der Männer, Frauen und Kinder in neuartigen Familienverbänden auch neue kulturelle Regeln schufen. Eine nüchterne Betrachtung der russischen Kolonialherrschaft in Alaska zeigt, dass diese Welt zwar andere Gesetze hatte und einigen Menschen Chancen bot, die später in dieser Form nicht mehr zur Verfügung standen. Letztlich beruhte sie aber, wie andere Formen des Umgangs moderner Kolonial- und Nationalstaaten mit dem Norden auch, auf unhaltbaren Formen der Ausbeutung menschlicher Kräfte und natürlicher Ressourcen.

Literatur

- Black, Lydia (1990): Creoles in Russian America. In: *Pacifica* 2/2: 142-155
- Black, Lydia (2004): *Russians in Alaska, 1732–1867*. Fairbanks: University of Alaska Press
- Brown, Jennifer (1996): *Strangers in Blood. Fur Trade Company Families in Indian Country*. Norman: University of Oklahoma Press
- Crowell, Aron (1997): *Archaeology and the Capitalist World System. A Study from Russian America*. New York: Plenum Press
- Crowell, Aron/Pullar, Gordon/Steffian, Amy, Hg. (2001): *Looking Both Ways. History and Identity of the Alutiiq People*. Fairbanks: University of Alaska Press
- Csoba DeHass, Medeia (2007): Daily Negotiation of Traditions in a Russian Orthodox Sugpiaq Village in Alaska. In: *Ethnology* 46/3: 205-216
- Csoba DeHass, Medeia (2009): *Sugpiaq Russian Orthodoxy. Conceptual Analogy in Religious Syncretism in Nanwalek, Alaska*. Ph.D. Dissertation, University of Alaska Fairbanks
- Csoba DeHass, Medeia (2012): What is in a Name? The Predicament of Ethnonyms in the Sugpiaq-Alutiiq Region of Alaska. In: *Arctic Anthropology* 49/1: 3-17
- Dauenhauer, Richard L. (1996): Two Missions to Alaska. In: Haycox, Stephen/Mangusso, Mary, Hg.: *An Alaska Anthology: Interpreting the Past*. Seattle: University of Washington Press: 76-88
- de Laguna, Frederica (1956): *Chugach Prehistory. The Archaeology of Prince William Sound, Alaska*. Seattle: University of Washington Press
- Dmytryshyn, Basil/Crownhart-Vaughan, E.A.P., Hg. (1979): *The End of Russian America. Captain P.N. Golovin's Last Report, 1862*. Portland: Oregon Historical Society
- Dmytryshyn, Basil/Crownhart-Vaughan, E.A.P./Vaughan, Thomas, Hg. (1989): *The Russian American Colonies, 1798–1867 (=To Siberia and Russian America. Three Centuries of Russian Eastward Expansion, Bd. 3)*. Portland: Oregon Historical Society
- Dombrowski, Kirk (2001): *Against Culture. Development, Politics, and Religion in Indian Alaska*. Lincoln: University of Nebraska Press
- Drucker, Philip (1939): Rank, Wealth, and Kinship in Northwest Coast Society. In: *American Anthropologist*, n.s., 41: 55-64
- Forsyth, James (1992): *A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony, 1581–1990*. Cambridge: Cambridge University Press
- Friday, Chris (1994): *Organizing Asian American Labor. The Pacific Coast Canned Salmon Industry, 1870–1942*. Philadelphia: Temple University Press
- Gedeon, Hieromönch (1989): *The Round the World Voyage of Hieromonk Gideon, 1803–1809*. Übersetzt von Lydia Black, Hg. Richard A. Pierce. Kingston: Limestone Press
- Grinev, Andrei V. (2005): *The Tlingit Indians in Russian America, 1741–1867*. Lincoln: University of Nebraska Press

- Istomin, Alexei A. (1992): *The Indians at the Ross Settlement. According to the Censuses by Kuskov, 1820–1821*. Jenner: Fort Ross Interpretive Association
- Jones, Ryan Tucker (2014): *Empire of Extinction. Russians and the North Pacific's Strange Beasts of the Sea, 1741–1867*. New York: Oxford University Press
- Kan, Sergei (1999): *Memory Eternal. Tlingit Culture and Russian Orthodox Christianity through two Centuries*. Seattle/London: University of Washington Press
- Khlebnikov, Kirill T. (1994): *Notes on Russian America. Part I: Novo-Arkhangel'sk*, Übersetzt von Richard A. Pierce, Hg. Svetlana G. Fedorova. Kingston: Limestone Press
- Liapunova, Roza G. (1996): *Essays on the Ethnography of the Aleuts at the End of the Eighteenth and First Half of the Nineteenth Century*. Fairbanks: University of Alaska Press
- Lightfoot, Kent (2006): *Indians, Missionaries, and Merchants. The Legacy of Colonial Encounters on the California Frontiers*. Berkeley: University of California Press
- Lisianskij, Jurij (1947, Erstausgabe 1814): *Putešestvie vokrug sveta na korable Neva v 1803–1806 godach* (Reise um die Welt auf dem Schiff Neva in den Jahren 1803–1806). Moskau: Ogiz
- Lührmann, Sonja (2005): *Das rote Amerika: Alaska und die sowjetische Debatte über die asiatische Produktionsweise*. In: Bender, Cora/Carstensen, Christian/Kammler, Henry, Hg.: *Wissen – Bild – Ding. Ergebnisse und Perspektiven nordamerikanistischer Forschung in Frankfurt*. Köln: Rüdiger Köppe: 248-261
- Luehrmann, Sonja (2008): *Alutiiq Villages under Russian and U.S. Rule*. Fairbanks: University of Alaska Press
- Mishler, Craig/Mason, Rachel (1996): *Alutiiq Vikings. Kinship and Fishing in Old Harbor, Alaska*. In: *Human Organization* 55/3: 263-269
- Partnow, Patricia H. (2001): *Making History. Alutiiq/Sugpiaq Life on the Alaska Peninsula*. Fairbanks: University of Alaska Press
- Rabow-Edling, Susanna (2015): *Married to the Empire. Three Governors Wives in Russian America, 1829–1864*. Fairbanks: University of Alaska Press
- Townsend, Joan B. (1980): *Ranked Societies of the Alaska Pacific Rim*. In: *Senri Ethnological Studies* 4: 123-156
- Vinkovetsky, Ilya (2001): *Circumnavigation, Empire, Modernity, Race. The Impact of Round-the-World Voyages on Russia's Imperial Consciousness*. In: *Ab Imperio* 1-2: 191-210
- Vinkovetsky, Ilya (2011): *Russian America. An Overseas Colony of a Continental Empire, 1804–1867*. New York: Oxford University Press
- Znamenski, Andrei, Hg. (2003): *Through Orthodox Eyes. Russian Missionary Narratives of Travels to the Dena'ina and Ahtna, 1850s–1930s*. Fairbanks: University of Alaska Press